

Stäbchen an der Grenze

Eine Frage, die mich nach dem Schauen des Films *Osôshiki* (dt. Titel: Beerdigungszeremonie)¹ bewegt hat, ist die Verbindung zwischen der Esskultur und Feuerbestattung in Japan. An einer Stelle des Rituals werden Stäbchen als *Werkzeug* zum Knochenaufheben genutzt. Gibt es eine Verbindung zwischen dem Ritual und den Essgewohnheiten in Japan? Dieses Phänomen, als ein Grenzfall für den Umgang mit Besteck, soll im folgenden Artikel, unter der Zuhilfenahme des Ritualbegriffs, erkundet werden.

Das Ritual als Anleitung

Der Begriff des Rituals hat im Laufe der Zeit eine große Wandlung erfahren. Der Ethnologe Talal Asad² untersuchte diesen Wandel. Er stellte fest, dass der vom lateinischen *ritus* abstammende Begriff erst im 18. Jahrhundert in die englische Sprache aufgenommen wurde. Zu Anfang wurde das Ritual noch als regulierende Anleitung für Handlungen im religiösen Kontext gedacht. Zwar war das Konzept des Rituals schon vorher bekannt, doch wurde es als anleitendes Buch oder Liturgie im Sinne eines Skripts zur Durchführung sakraler Handlungen verstanden.

Mit der ersten Ausgabe der *Encyclopaedia Britannica* von 1771 wurde der Begriff Ritual als Vollzugsregelung für die Durchführung von religiösen Handlungen knapp definiert. In den darauf folgenden Ausgaben erweiterte und veränderte sich der Begriff des Rituals stetig.

Die einstige Bedeutung des Rituals als feste Liturgie, die in der Form von einem Buch oder Skript notiert wird, war schon nicht mehr in der

elften Ausgabe von 1910 definiert. In der späteren Bedeutung wird das Ritual als der Vollzug von symbolisch aufgeladenen Handlungen charakterisiert.³ In dieser Lesart ist der Ritualbegriff schon stärker von religiös geprägten Handlungen im christlichen Kontext getrennt.

In der Kolonialzeit wurde der Begriff von Anthropologen in ihrer Feldforschung außerhalb Europas verwendet, um magische oder religiös anmutende Handlungen von fremden Völkern zu bezeichnen.

Im Zuge der Entkolonialisierung im 20. Jahrhundert richteten Anthropologen den Fokus ihrer Forschung stärker auf ihre Heimatländer. Dort waren sie auch mit quasireligiösen Handlungen konfrontiert, die den Ritualen in der Fremde ähnlich waren.⁴ Somit wurde dem Ritualbegriff der exotische Hauch genommen. Im Zuge der kontinuierlichen Ausweitung des Bedeutungshorizontes wurde der Begriff in der Folge weiter säkularisiert.

Beschreibt man das Ritual auf seiner performativen Ebene, so kommt schnell die Frage auf, wo der Unterschied zwischen einer Theateraufführung und einer rituellen Handlung ist. Diese Frage ist schon so alt wie die Ritualforschung selbst. Im Diskurs der Ritualwissenschaft wurde der Begriff *performativ* als neuer Begriff aus der noch jungen Theaterwissenschaft übernommen, um den Aufführungscharakter von Ritualen hervorzuheben. Der Begriff *performativ* wurde vom Linguisten John. L. Austin in seiner Sprechakttheorie geprägt. Diese besagt, dass man beim Sprechen nicht nur etwas sagt, sondern auch etwas bewirkt. Am deutlichsten wird dies bei den Worten: »Hiermit erkläre ich euch zu Mann und Frau« bei einer Trauung. Im Sprechen wird die Heirat von einer bevollmächtigten Person durchgeführt und vollzogen.

Bei der Durchführung eines Rituals kommt es zu leichten Abweichungen bei jeder Durchführung. An dieser Stelle soll ein kurzer Vergleich zu Judith Butlers Begriff der Wiederholung eingeschoben werden. In *Gender Trouble* untersucht sie die Konstituierung von Geschlecht.

Der für mich ausschlaggebende Fakt liegt in der Wiederholung von geschlechtsspezifischem Verhalten, ähnlich einem Skript. Nach Butler werden stereotype Verhaltensweisen dabei ritualhaft wiederholt. Sie zweifelt an einer mechanischen Wiederholung ohne Abweichung zur Konstitution von Geschlecht, weil ein als statisch angenommenes binäres System somit aufrechterhalten wird. Ihre Aussage ist, dass diese Wiederholung nicht blind erfolgen darf, sie betont, dass diese modifiziert werden kann. Sie zeigt, dass sich bei einer leichten Abweichung Geschlechterbilder aufrecht erhalten lassen. An dieser Stelle wird die Bedeutung von Geschlecht mit dem Skript Begriff gleich gesetzt. Dieses Skript wird in der Durchführung konstituiert, da Abweichungen und Modifikationen nach Butler zulässig sind.⁵

Abweichungen beim Ritual kommen beispielsweise durch einen veränderten Ort oder eine andere Tageszeit zu Stande. Der Ablauf bleibt zwar gleich, wird aber durch die genannten Faktoren leicht modifiziert. Das Ergebnis ist ein jeweils einzigartiges Ritual nach gleichem Skript. Bei dem Ritual ist das Ergebnis jedes Durchlaufs im kleinen Maßstab ein Unikat.

Design + Ritual

Das Ritualdesign versucht mit Modellen zur Beschreibung von Design den Ritualbegriff anders zu erfassen. Obwohl diese Disziplin noch jung ist, ermöglicht sie einen Zugriff auf das Ritual, der weniger auf die Geschichte, sondern mehr auf die Gestaltung eines Rituals zielt. Es wird zunächst versucht, charakteristische Elemente eines Rituals zu fassen. Im folgenden Schritt wird untersucht, welche dieser Merkmale als *designt* gelten können, die im geschichtlichen Sinne nicht gewachsen, sondern bewusst gestaltet worden sind.

Äpfel und Birnen lassen sich unter dem Aspekt der erotischen Konnotation sehr wohl vergleichen. Sogar Nüsse und Pflaumen halten diesem Vergleich stand.

Vgl. Bleuler, Anna Kathrin: *Essen – Trinken – Liebe. Kultursemiotische Untersuchung zur Poetik des Alimentären in Wolframs ›Parzival‹*, (Habilitationsschrift, Salzburg 2013) Tübingen 2016, S. 96.

Don Handelmann versuchte 1990 einen anderen Zugriff auf die bis dahin gemein als Ritual bezeichneten Ereignisse zu finden. Er möchte die Strukturen des Rituals aufzeigen und ist nicht am gesellschaftlichen Bezug interessiert. In diesem Zusammenhang ist verständlich, warum es leichter war, mit dem Designbegriff zu operieren, um diese Strukturen aufzuzeigen, anstelle den gesellschaftlichen Kontext eines Rituals zu erklären. Komplexe kulturelle Aushandlungsprozesse werden nicht wie bisher in der Ritualforschung als Synkretismus⁶ beschrieben, sondern die kreative Leistung bei der Neu- oder Umgestaltung von Ritualen wird betrachtet und als Neukontextualisierung beschrieben.⁷

Als Beispiel soll die Geschichte der Feuerbestattung in Japan dienen. Diese ist von Verbot und Wiedereinführung gekennzeichnet. Als der Buddhismus im 7. Jahrhundert nach Japan kam, wurde auch die Kremation bekannt. Die erste dokumentierte Leichenverbrennung fand 700 statt. Der Mönch Dōshō ließ sich nach seinem Tod einäschern, anstelle einer bis dahin gängigen Erdbestattung. Seit 704 fanden dann alle Bestattungen des Kaiserhauses durch Kremation statt. Erst 1871 wurde diese Verbindung per Dekret vom Kaiserhaus aufgelöst. Der Grund lag in der Trennung von Shintōismus und Buddhismus. Beide Religionen hatten sich in den vergangenen Jahrhunderten stark gemischt. In der Meiji Zeit im 19. Jahrhundert wurde versucht, diese Mischung wieder zu trennen und den als urjapanisch geltenden Shintōismus vom eingemischten Buddhismus und dessen Ritualen zu befreien. Die Tendenz, in einem völkischen Kontext Rituale exklusiv für nur eine Nation zu denken, ist in dieser Zeit ein globales Phänomen. Auch in Europa erstarkten nationale Bewegungen zur selben Zeit. Mit der Religionsfreiheit 1890 in Japan wurde dieser Versuch beendet. Für die Bestattung bedeutete dies, dass man erst zur Erdbestattung zurückkehrte. 1873 wurde die Kremation allgemein verboten. Dieses Verbot wurde aber 1875 aufgehoben, weil sich die Leichenverbrennung so stark in der Bevölkerung durchgesetzt hatte. Im Zuge der Einführung

von Verbrennungsöfen in der Folgezeit in Japan wurde die Kremation auch gesetzlich neu reguliert.⁸

In der politisch bewegten Meiji Zeit ist der Versuch unternommen worden, die japanische Identität neu zu gestalten. Dies zeigte sich in dem missglückten Versuch, durch neue Gesetze die Ideologisierung der urjapanischen Kultur zu forcieren. Man hatte deshalb versucht, das bis dahin fest in der Gesellschaft verwurzelte Bestattungsritual der Verbrennung abzuschaffen, indem man es nicht zum propagierten urjapanischen Kontext zählte. Betrachtet man ein Ritual an dieser Stelle als eine Genealogie, so bedeutete dieses überschnelle Handeln des Gesetzgebers im Sinne des Ritualdesigns einen Bruch. Die Staatliche Verordnung über die Bestattung war vom politischen Ideologiewandel motiviert und wurde von der Bevölkerung nicht mitgetragen. Voreilig wurde ein neues Design für ein über die Jahrhunderte gewachsenes Ritual von der politischen Führung beschlossen, das den Bedürfnissen der Bevölkerung nicht entsprach.

Kurze Geschichte der Esstäbchen

Als der Mensch im heutigen Nordchina das Kochen begann, stand Hirse als erstes Getreide auf dem Speiseplan.⁹ Um das Essen heiß zu sich nehmen zu können, war Besteck nötig. Weil die einzelnen Körner, wie man es selbst schon einmal bei diesem Gericht erlebt hat, nicht aneinander haften, war der Löffel das Besteck erster Wahl. Ab wann zum Essen das Besteck anstelle der Hand genutzt wurde, ist nicht exakt bestimmbar, denn sowohl textliche Erwähnungen als auch archäologische Funde belegen, dass der Löffel als erstes genutzt wurde.¹⁰

Als sich die Kochkultur weiterentwickelte, wurden auch andere Getreidearten gekocht, doch eignete sich der Löffel weiterhin am besten zum Essen. Mit dem Fortschritt der Kochkultur wurden auch andere Zutaten verwendet. Die bisher meist zu Brei gekochte Speise entwickelte sich weiter zum Eintopfgericht, in dem auch andere

Zutaten wie Gemüse mitgekocht wurden. Zu dieser Zeit waren Stäbchen bereits bekannt, wurden aber hauptsächlich noch als universales Küchenwerkzeug benutzt.

Ein großer Sprung in der Entwicklung der Esskultur im heutigen Nordchina wurde von der Erfindung der Getreidemühle zur Zeit der Han-Dynastie ausgelöst. Man begann Getreide zu mahlen und als Nudeln oder Teigtaschen zu verarbeiten. Diese Form der Speise ließ sich am besten mit den bis dahin schon aus der Küche bekannten Stäbchen essen. Nudeln und Teigtaschen wurden in einer Brühe mit weiteren Beilagen heiß serviert. Die Stäbchen wurden nun zum Essbesteck, da man heiße Speisen besser damit zum Mund führen konnte.¹¹

Zum Löffel kam nun ein Paar Essstäbchen hinzu. Dieses ursprüngliche Besteck findet man noch heute in Korea. Dort wird der Reis mit dem Löffel und alle anderen Speisen mit Stäbchen gegessen. Ab dem 14. Jahrhundert wurde in China der Löffel als Besteck zum Essen von Getreide verdrängt und nur noch zum Schöpfen von Suppe am Tisch verwendet.¹² Die Stäbchen dienten nun als alleiniges Besteck, weil hauptsächlich Reis gegessen wurde und dieser den Vorteil besaß, dass die Körner selbst aneinander kleben blieben und problemlos auch mit Essstäbchen zum Mund geführt werden konnten.¹³ Beim Kochen und Essen waren Stäbchen nicht die einzigen Werkzeuge, die verwendet wurden. Bei Ausgrabungen wurden auch Messer und Gabeln gefunden, die als Werkzeuge aber nie die Küche verlassen haben.¹⁴

Für den Soziologen Norbert Elias war die Befriedung des Messers bei Tisch ein wichtiger Part in der Zivilisationsgeschichte in Europa. Wurde am Anfang Fleisch noch mit einem scharfen Messer gegessen, so wurde dieses Werkzeug mit der Zeit entschärft. Um die in seinen Augen weiter entwickelte chinesische Kultur hervorzuheben, verweist er auf ältere Reiseberichte von Chinesen, die die europäischen Essgewohnheiten als barbarisch und unzivilisiert bezeichneten. Seine Darstellung des Zivilisationsprozesses vergleicht die von Kriegen

bestimmte Oberschicht in Europa mit der gelehrten Beamtengesellschaft in China. Daraus schlussfolgert er, dass in China die Verdrängung von Messer und Gabel als immanent aggressive Bestecke historisch viel früher statt gefunden haben musste.¹⁵ Da in Europa die modellgebende Gesellschaft an der Spitze der Gesellschaft aus Kriegerern hervorging, mussten diese sich im Zivilisationsprozesses in Europa selbst befrieden. Dagegen hatte die herrschende Schicht von pazifistischen und gelehrten Beamten in China diese Entwicklungsstufe schon durchlaufen, so Elias. Seine Argumentation gründet sich auf einen Zivilisationsprozess der *top-down* erfolgte. Er zeigt die Entschärfung und Befriedung der Kultur anhand der Veränderung von Besteck und den Sitten bei Tisch.

In der chinesischen Kultur setzte sich aber der Gebrauch von Essstäbchen nicht in einem *top-down* Prozess durch. Hier liegt der Grund in der Küche selbst. Teigtaschen und Nudeln erhielten sehr viel früher als in Europa Einzug in den Speiseplan und Stäbchen waren schon als optimales Besteck bekannt, weil vornehmlich heiß gegessen wurde. Der Löffel blieb parallel zu den Stäbchen noch länger am Tisch bestehen, doch wurde er in China mit der Zeit aus praktischen Gründen nicht immer benutzt.¹⁶

Die chinesische Gesellschaft weist an dieser Stelle im Vergleich eine andere gesellschaftliche Praxis bei der Benutzung von Besteck auf. Nur die Stäbchen zu benutzen, war zunächst informell belegt, setzte sich aber mit der Zeit auch in höheren gesellschaftlichen Schichten durch. So war es in China ab dem 12. Jahrhundert üblich, in öffentlichen Gaststätten ausschließlich Essstäbchen zu reichen, der Löffel wurde weggelassen.¹⁷

Diese Praxis kann man heute auch noch in Japan erleben, wenn am Ende eines Suppengerichtes die Brühe direkt von der Schale getrunken wird.¹⁸

Stäbchen in Japan

Im 7. Jahrhundert gelangten die Esstäbchen durch den kulturellen Austausch auch nach Japan. Der Japaner Ono no Imoko¹⁹ brachte sie von mehreren Reisen nach China mit und führte sie in der Aristokratie ein. Zur gleichen Zeit wurde auch der Buddhismus durch Missionare von China nach Japan exportiert. Jianzhen²⁰ (688-763) ging als buddhistischer Missionar nach Japan und ließ sich in Tōdaiji nieder.

Der chinesische Stäbchensammler Lan Xiang vermutet, dass die chinesischen Mönche durch ihre Essgewohnheiten dazu beitrugen, dass Esstäbchen in weiten Teilen der Bevölkerung verbreitet wurden. Nachdem mehrere hölzerne Esstäbchen bei Ausgrabungen in Tōdaiji gefunden und auf die Zeit von Jianzhen datiert wurden, wurden die Spekulationen von Lan Xiang plausibel.²¹

In der japanischen Sprache teilt sich das Wort Esstäbchen und Brücke die gleiche Aussprache »*hashi*«. Dieser mehrdeutige sprachliche Ausdruck verweist auf den symbolischen Gehalt der Stäbchen in der Japanischen Kultur. Verknüpft ausgedrückt wird mit ihnen eine Brücke zwischen dem Diesseits und dem Jenseits assoziiert. Zu bedeutenden Momenten des Lebens (Heirat, Tod) werden sie als symbolischer Gegenstand und auch bei Ritualen verwendet.²²

Aufheben

Das Ritual des Knochenaufhebens und das Essen sind in Japan miteinander verwoben. Bei beiden Anlässen werden Stäbchen benutzt, da sie als Universalwerkzeug in Japan für vielerlei Aufgaben dienen. Die Bestattung spielt sich in einem besonderen und alltagsfernen Bereich und Raum ab.

Die Verbrennung und das damit verbundene Ritual soll den Transfer des Verstorbenen vom Diesseits ins Jenseits demonstrieren. Beim Ritual erfährt der Verstorbene Reinigung und es wird gewährleistet,

dass sein Übergang auf guten Bahnen verläuft – so weit die religiöse Vorstellung zum Ritual.

Auf emotionaler Ebene leistet das Ritual einen Beitrag, um Trauer zu bewältigen. In vielen Schilderungen um das Knochenaufheben wird berichtet, dass die Angehörigen keine Scheu oder Ekel beim Umgang mit den Knochen des soeben verbrannten Angehörigen zeigen. Die Transformation des noch vor der Kremation intakten Körpers in ein Skelett scheint eine Hilfestellung im Prozess des Abschiednehmens zu leisten.

Richtet man nun den Fokus auf das Design dieses Rituals, ließe es sich in aller Einfachheit so charakterisieren: die Gesten des Rituals sind sehr nahe an der Alltagshandlung des Essens, doch spezialisiert bei der Bestattung.

Man hält durch die langen Stäbchen einen Abstand zum Toten. Auf der körperlichen Ebene kommt man dem Verstorbenen noch einmal sehr nahe: indem man die Knochen aufhebt, berührt man den verstorbenen Angehörigen noch einmal, das in dieser Form zu Lebzeiten nicht möglich ist. Es ist ein Moment gesteigerter Spannung während des Rituals. Zu betonen ist, dass die rituellen Handlungen von den Angehörigen selbst ausgeführt werden und die Art der Handlungen sind sehr ähnlich der Handhabe beim Essen.

Das Essstäbchen ist ein Werkzeug, um Gegenstände pinzettenartig greifen zu können. Als Werkzeug dient es als Verlängerung der Hand und kommt dann zum Einsatz, wenn das direkte Greifen oder Aufheben mit den Fingern problematisch wird. Im Kontext mit der Nahrungsaufnahme geschieht dies aus hygienischen Gründen beim Teilen von Essen in der Gemeinschaft als auch aus praktischen Gründen beim Aufheben von heißen Speisen. Dieses Handlungsmuster ist in die Stäbchen eingeschrieben.

Wenn Stäbchen bei dem speziellen japanischen Bestattungsritual des Knochenaufhebens zum Einsatz kommen, werden sie als Greifwerkzeug benutzt und erfüllen ihren Dienst nach dem eingeschriebenen Handlungsmuster. Beim Essen mit Stäbchen gibt es zwei konkrete Tabus, die eindeutig mit der Bestattung und dem Tod assoziiert sind. Zum einen wird peinlichst vermieden im Alltag mit zwei unterschiedlichen Stäbchen zu Essen. Ausschließlich bei dem Knochenaufheben werden explizit Stäbchen aus zwei unterschiedlichen Materialien verwendet. Zum anderen wird keine Speise zwischen zwei Personen mit Stäbchen gereicht und mit Stäbchen angenommen. Diese Geste findet nur beim Weiterreichen der Knochen statt. Beide Gesten sind exklusiv für das Bestattungsritual vorgesehen. Im Ritual wird als Ausnahme zu einem besonderen Anlass das Alltagstabu umgekehrt. Diese Verbote werden von einem Großteil der Bevölkerung im Alltag eingehalten, unabhängig davon, wie gläubig oder religiös eine Person in Japan ist.²³

Das Benutzen von Stäbchen bei dem Bestattungsritual in Japan findet als besonderer Anlass statt. Essstäbchen werden dabei im Sinne ihrer eingeschriebenen Handlungsmuster verwendet.

Philipp Günther hat bei der Arbeit an seinem Neuwerk-Artikel an der Grenze des guten Geschmacks gearbeitet.

Literatur und Verweise

- 1 Film: Osôshiki (dt. Titel: Beerdigungszeremonie), Regie: Itami, Jûzô, Japan, 1994.
- 2 Vgl. Asad, Talal: *Genealogies of Religion. Discipline and Reasons of Power in Christianity and Islam*, Baltimore, London 1993, S. 55f.
- 3 Vgl. Walsdorf, Hannah: »Performanz«, in: *Ritual und Ritualdynamik*, Bristol, Göttingen 2013, S. 85f.
- 4 Vgl. Quack, Johannes: »Ritus und Ritual«, in: *Ritual und Ritualdynamik*, Bristol, Göttingen 2013, S. 199f.
- 5 Vgl. Butler, Judith: *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*, London, New York 1999, S. 189.
- 6 (bildungssprachlich) Vermischung verschiedener Religionen, philosophischer Lehren o. Ä., in: <https://www.duden.de/suchen/dudenonline/Synkretismus> (20.12.2017).
- 7 Vgl. Ahn, Gregor / Miczek, Nadja / Zotter, Christof: »Ritualdesign« in: *Ritual und Ritualdynamik*, Bristol, Göttingen 2013, S. 121f.
- 8 Vgl. Heider, Elfriede: »Geschichte der Kremation in Japan«, in: *Alles ist in Übergang. Die Kremation in Japan*, Erlangen 1997, S. 7f.
- 9 Vgl. Wang, Q. Edward: *Chopsticks. A cultural and culinary history*, Cambridge 2015, S. 17f.
- 10 Vgl. Wang 2015, S. 18.
- 11 Vgl. ebd. S. 50f.
- 12 Vgl. ebd.
- 13 Vgl. ebd. S. 1f.
- 14 Vgl. ebd. S. 19.
- 15 Vgl. Elias, Norbert: *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchung. Erster Band. Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*, 20. neu durchgesehene und erweiterte Auflage, Berlin 1997 (Originalausgabe Basel 1939), S. 260f.
- 16 Vgl. Wang 2015, S. 54.
- 17 Vgl. ebd. S. 115f.
- 18 Vgl. ebd. S. 54.
- 19 Vgl. ebd. S. 75.
- 20 Vgl. ebd. S. 82.
- 21 Vgl. ebd.
- 22 Vgl. ebd. S. 126.
- 23 Vgl. »Totenriten und Bestattung«, in: https://www.univie.ac.at/rel_jap/an/Alltag/Totenriten (20.10.2017).